Des andern Theils Siebendes Capitel, von den Mitteln und Artzneyen, mit welchen man der Natur zu Hülfe kommt, und wie solche beschaffen seyn sollen.

§. 1.

Die Artzney-Mittel sind die Instrumenta des Artztes,

So nutzbar und nöthig eine wahre Erkenntniß der Kranckheiten ist, so unnütz und vergeblich ist sie, wenn sie sich derjenigen Hülfs-Mittel beraubet siehet, welche sie zu dem, was sie erkennet gut und dienlich zu seyn, leiten müssen. Und dieses sind diejenigen Artzney-Mittel, die dem Artzt gegeben sind, als seine Instrumenta, durch welche er wircket, und mit der Natur handelt.

ohne welche er nichts auszurichten vermag.

§. 2. Gleichwie nun das gantze wohl zu verfertigende Werck eines Künstlers davon dependiret, daß er mit guten und bequemen Werckzeugen versehen sey, vermittelst welcher er

er dasjenige äusserlich darstellen und ins Werck richten kan, wozu er innerlich theils die Wissenschaft, theils die Geschicklichkeit besitzet: also ist auch einem Medico alles daran gelegen, daß er gute Artzneyen habe, deren er sich nach Wunsch mit gutem Effect bedienen könne.

§. 3. Wenn man von beyden Uebeln eines wehlen solte, so wäre eher vieles von der Erkenntniß zu missen und zu entrathen, als kräftiger Artzneyen beraubet zu seyn, und würden die Patienten den Schaden von dem ersteren bey weiten nicht so sehr, als von dem letztern empfinden: denn die Artzneyen, wenn sie recht gut seyn, ersetzen reichlich den Schaden und Mangel der Erkenntniß, indem, wenn sie in Leib gebracht worden, die Natur selbst solche nimmt, und sie, wie es recht und nöthig ist, anwendet und gebrauchet; hingegen, wenn kräftige Artzneyen ermangeln, so ist auch die alleraccurateste Erkenntniß und Gelehrsamkeit dem Krancken nicht viel nütze.

Mangel der Erkenntniß ist besser, als der Mangel guter Artzneyen.

§. 4. Ich sage mit Fleiß, wenn sie recht gut seyn, und also niemals Schaden anrichten, wenn sie auch gleich nicht accurat genug appliciret worden: denn wenn die Artzneyen selbst von einiger Gefahr, oder von einem zweifelhaften Effect sind, und dazu noch eine

Was für Artzneyen man verstehe.

Unwissenheit und Mangel nöthiger Erkenntniß kommt, so kan daraus nichts anders, als ein erheblicher Schade, alle Augenblick erwachsen.

Am besten ist, wenn beydes mit einander verbunden ist.

§. 5. Wenn aber eine gute und wahre Erkenntniß mit guten Artzneyen verbunden werden kan, so ist es desto erwünschter, und wird man alsdenn auch das Gute der Medicamenten weit mehr und besser geniessen können. Denn es ist allerdings ein grosser Unterscheid in der Wirckung, wenn man weiß das rechte Medicament zu erwehlen, und solches nach der Art und Eigenschaft der gegenwärtigen Kranckheit wohl und recht zu appliciren, und insonderheit die Zeit, wenn es bey dieser Kranckheit hilft, oder nicht hilft, oder da es am besten hilft, zu unterscheiden; als wenn es nur ohne Erkenntniß, auf ein gerathe wohl blos hingegeben wird; denn der Mangel solches Unterscheids verursachet sehr oft, daß eine Artzney, die sonst in einer Kranckheit kräftig ist, und hilft, nichts wircket, oder doch nicht recht hilft.

Eigenschaft guter Artzneyen

§. 6. Eine der nothwendigsten Eigenschaften, damit diejenigen Mittel, mit welchen man der Natur zu Hülfe kommen will, begabet seyn sollen, ist, daß sie der Natur conform

seyn,

seyn, das ist, daß sie eben thun, was die Natur thun solte, damit man sie also bey Ermangelung der nöthigen Wirckungen der Natur statt derselben substituiren könne.

§. 7. Gleichwie nun diejenigen Wirckungen, so die Natur bey Kranckheiten beweiset, in Correctione, (in einer Verbesserung der Materien,) in Secretione, (in einer Abscheidung des Unreinen von dem Reinen,) und Excretione, (in der Austreibung desselben,) bestehen; also muß auch die Wirckung der Mittel, durch welche man der Natur hierinnen zu helfen suchet, in diesen drey Stücken bestehen: es sey nun, daß sie solche Wirckung unmittelbar thun, oder vermittelst einer gewissen Stärckung und Aufmunterung, so sie überhaupt in der Natur wircken; oder indem sie auf eine andere Weise die Natur dazu disponiren, daß sie solche Wirckungen gebührlich thue: welches alles auf eines hinaus läuft.

müssen überhaupt darinnen bestehen, daß sie corrigiren, secerniren und excerniren.

§. 8. Zur Correction dienen alle diejenigen Mittel, so eine gewisse Alteration und Veränderung in den Humoribus und in deren Beschaffenheit machen, selbige zu verdünnen, zu versüssen und flüßig zu machen, u. s. w. Zur Secretion dienen solche Dinge, welche eine geschwindere Bewegung im Geblüt erwecken,

Welche Dinge hiezu dienlich sind.

und welche diejenigen Glieder, so zur Reinigung des Leibes und zur Abscheidung der Unreinigkeiten gebrauchet werden, eröfnen, relaxiren oder erweitern, daß das Geblüt desto häufiger und leichter in dieselben eindringen, und die Unreinigkeiten darinnen zurücke lassen kan. Zur Excretion dienen diejenigen Artzneyen, welche an gewissen Theilen des Leibes, so zu einer Evacuation bequem sind, einen Stimulum oder Reitzung geben, eine Wirckung zu thun, und zugleich denselben Theil eröfnen oder relaxiren.

Wie solches vielmals durch die stärckende Artzneyen zugleich erhalten werde.

§. 9. Alles dieses dreyes wird manchmal zugleich befördert durch diejenigen Mittel, welche die Natur stärcken, oder beruhigen und erfreuen. Durch jene werden insonderheit diejenigen Hindernisse gehoben, so sich auf Seiten des Leibes befinden; durch diese aber diejenigen, so unmittelbar auf Seiten der Natur zu spüren.

Nothwendigkeit der stärckenden Artzneyen,

§. 10. Und solche Mittel, welche die Natur selbst auf eine angenehme Weise afficiren, solche zu stärcken, oder zu beruhigen und zu erfreuen, sind um so viel nöthiger, ie mehr daran gelegen ist, daß die Natur bey Kranckheiten bey guten Kräften und wohlgemuth befunden wer-

werde. Man hat auch nicht Ursache, an der Möglichkeit einer solchen Wirckung zu zweifeln, nachdem ja bekannter massen der Wein diese Eigenschaft hat, das Hertz des Menschen zu erfreuen.

§. 11. Weil aber auch die Natur, sonderlich in der Secretion und Excretion, oder wenigstens in den Conatibus und Bemühungen zu solchen Wirckungen, öfters zu viel thut, so müssen die Mittel, deren man sich bedienen soll, auch diese Eigenschaft haben, der Natur solchenfalls, iedoch ohne alle Gewaltsamkeit, einigen Einhalt zu thun, und den Exceß zu verhindern; welche Kraft man zwar insgemein den so genannten sopirenden und schmertzstillenden Artzneyen beyleget, so aber nicht dergestalt, als es zu wünschen und nöthig ist, darinnen befunden wird. und der besänftigenden Mittel.

§. 12. Es ist aber nicht genug, daß die Artzney-Mittel mit angezeigten Eigenschaften begabet seyn; sondern es ist auch nöthig, daß sie solche auf eine sichere Art und Weise an dem Leibe und an der Natur erzeigen, also, daß man versichert seyn kan, daß sie nicht an einer andern Seite einigen Schaden anrichten können, wie man dergleichen etwan an den Mercurialibus und Opiatis, wie sie insgemein Die Medicamente müssen bey den guten nicht auch mit einigen schlimmen Eigenschaften begabet seyn,

mein präpariret zu werden pflegen, wahrnehmen kan; weswegen auch solche nicht, als nur mit grosser Bescheidenheit, und in gar weniger Quantität gebrauchet werden dürfen.

müssen ihre Wirckung ohne Vehemenz beweisen.

§. 13. Sie sollen auch ihre Wirckung ohne sonderbare Vehemenz und Heftigkeit beweisen, und die Natur nicht zu sehr angreiffen. Denn gleichwie die Natur ihre Wirckungen allemal nach einer gewissen Proportion, und so viel möglich, mit einer Gelindigkeit verrichtet, hingegen aber alle Heftigkeit, theils von einer Perturbation, theils von einer grossen Gefahr zeuget; also, da dergleichen Artzneyen von dieser Natur-gemässen Art zu wircken gäntzlich abgehen, so sind von deren Gebrauch, sonderlich bey zarten und empfindlichen Personen, leichtlich allerley Perturbationes und schädliche Motus zu vermuthen.

Wie sich auch manchmal bey gelinden Artzneyen heftige Motus äussern können.

§. 14. Es kan zwar manchmal geschehen, daß sich auch nach dem Gebrauch der besten und sichersten, und gelindesten Artzneyen, einige heftige Motus äussern, es ist aber solches nicht deren ordentliche, noch auch ihre eigentliche Wirckung, und dadurch leichtlich von jenen zu unterscheiden; denn hiebey ist solches ordinair eine sehr nützliche Wirckung der Natur,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0734-0 DFG

tur, da sie durch die Artzney gestärcket, das Uebel und die Unreinigkeit des Leibes austreibet, dabey die Natur kräftig und munter bleibet; da man im Gegentheil von dem Gebrauch heftiger und gewaltsamer Artzneyen eine Mattigkeit und Entkräftung der Natur verspüret.

§. 15. Eine Eigenschaft guter Artzneyen ist auch, daß sie die guten und nützlichen Wirckungen der Natur befördern, die schädlichen aber stillen: z. E. sie befördern die Durchfälle oder Blut-Flüsse, wenn sie nützlich sind: wenn sie aber zu starck sind, so dämpfen und stillen sie dieselben. Sie stillen die Hæmoptysin, oder das Blutspeyen, und befördern doch auch zu eben derselben Zeit die monatliche Reinigung, u. s. w.

Gute Artzneyen befördern die guten, und stillen die schädlichen Wirckungen der Natur.

§. 16. Die Materialien, woraus solche Medicamente bestehen, sind sonderlich Wurtzeln, Kräuter, Mineralien und Metalle, welche, sonderlich die letztern, einer eigenen der Natur solcher Cörper gemässen vorsichtigen Präparation bedürfen, da sie denn, wenn solches recht geschiehet, nicht allein die kräftigsten, sondern auch die sichersten Medicamente geben: wenn aber solches nicht geschiehet, wie denn die wenigsten recht damit

Materialien, woraus dergleichen Medicamente bestehen.

umzugehen wissen, so sind sie die gewaltsamsten und schädlichsten.

Wie man zu solchen Artzneyen gelangen könne.

§. 17. Dannenhero, weil nicht ein ieglicher zu deren rechten und genuinen Präparation gelangen kan, so thut er besser, daß er sich solcher, die bereits durch genugsame Erfahrung in ihren Wirckungen dergestalt befunden worden, wie sie oben beschrieben sind, und dergleichen wir unten im **neunten Capitel** benennen wollen, bediene.

Wie die Medicamente im Cörper wircken.

§. 18. Was die Art und Weise betrift, wie sie wircken, so ist zwar dieses eine Sache, durch deren Wissenschaft uns wenig geholfen ist; inzwischen aber dienet doch zu einiger Erkenntniß derselben, daß sie mehrentheils und vornemlich durch die Natur wircken; denn ob sie gleich einige Effecten unmittelbar thun, und gewisse Correctiones verrichten, das Geblüt zu versüssen oder zu verdünnen und dergleichen, so sind doch solches die allerwenigsten.

Die darauf erfolgende Beweaungen sind Wirckungen der Natur,

§. 19. Die übrigen und wichtigern Alterationes, so sich nach dem Gebrauch der Artzneyen hervor thun, sind Wirckungen der Natur selbst, zu welchen sie durch den Gebrauch derselben aufgewecket worden, und gleichwie sie sonst die wirckende Ursache aller Bewegungen im Leibe ist, also ist sie auch solche bey

den

den Kranckheiten, und bey dem Gebrauch der Artzneyen.

§. 20. Es bekräftigen solches unter andern diejenigen Artzneyen, so zwar in sehr kleiner Dosi, aber doch von einer sehr starcken Operation befunden werden: denn da findet sich gar keine Proportion zwischen der Quantität des Medicaments und dem Effect, so davon zu spüren, welche Proportion sich doch nothwendig zeigen müste, wenn solcher Effect unmittelbar aus der Materie des Medicaments, und aus der Beschaffenheit der Particuln fliessen solte. solches wird bewiesen.

§. 21. Darum irren diejenigen gar sehr, und richten manchmal Schaden damit an, welche den Menschen, wie bey gesunden, also auch bey krancken Tagen, als eine Maschine betrachten, und also nicht allein alle Zufälle und Bewegungen, so bey Patienten entstehen, daraus suchen herzuleiten und zu erklären, sondern auch hernach die Wirckung der Artzneyen, und was sich dabey zuträget, auf eben diese Weise ansehen, und daher bewogen werden, die Medicamente ohne Absehen auf die Natur, oder auf deren Endzweck und Empfindung, den Patienten zu verordnen; welches, wenn sie anders nach den Regeln Einiger Irrthum bey dieser Sache,

geln solcher Theorie und Betrachtung, die Kranckheiten zu curiren beständig anhalten, nothwendig viele unumgängliche, zum Theil schwere, zum Theil auch gefährliche Hindernisse nach sich ziehen muß.

dessen Widerlegung.

§. 22. Gleichwie aber, was den Grund solches angeregten Mechanismi betrift, dieses bereits im ersten Theil im siebenden Capitel weitläuftig erörtert worden; also wird man aus den daselbst angewiesenen Gründen auch hiebey den Ungrund dieser Sache leichtlich einsehen, sonderlich, wenn man damit conferiret, was in den ersten Capiteln dieses andern Theils von den Kranckheiten, deren Ursachen, und den dabey vorfallenden Wirckungen der Natur, behauptet worden.

Zu mehrerer Erkenntniß dieser Sache werden noch einige Umstände zu betrachten vorgestellet.

§. 23. Immittelst will ich, den Mechanismum, durch welchen die Artzneyen im Leibe wircken sollen, zu refutiren, nur einige Umstände anführen, aus welchen der Leser selbst ohne weitere Demonstration wird absehen können, daß solches unmöglich so seyn könne. Denn es pflegen diejenigen, so diesen Satz behaupten wollen, bey allen Kranckheiten gewisse Materien zum Grunde zu setzen, von welchen sie vorgeben, daß sie entweder eckicht, oder spi-

spitzig, oder wie lauter Haken aussehen: diesen wären nun, nach ihrer Meinung, die Particuln der Medicamenten entgegen gesetzt, an welche sich obgemeldte spitzige und hakichte Theilchen anhängen, oder ihre Spitzen in deren kleinen Löchern dergestalt verbergen könten, wie den Degen in der Scheide, daß sie hernach weiter keine Schmertzen, oder Reissen, oder dergleichen mehr, verursachen könten. Wenn nun einer Reissen in allen Gliedern bekommt, der wird nach dieser Hypothesi ohne Zweifel solcher eckichten und spitzigen Particularum sehr viel im Leibe haben, und müssen die Humores in allen Theilen häufig damit angefüllet seyn, weil sich der Effect davon, nemlich das Reissen, am gantzen Leibe äussert; weil aber alle diese Schmertzen in allen Gliedern auf einmal aufhören, wenn einer nur einen Gran vom Opio einnimmt; wie haben da die wenigen Particulæ des Opii, deren die meisten noch dazu im Magen und in Gedärmen bleiben, und sich nicht gantz unter das Geblüte mengen, eine solche Menge hakichter und scharfer Particulchen in sich einwickeln, und als in einer Scheide in sich beherbergen können? Denn es müsten zum wenigsten Particulchen gegen

Par-

Particulchen, und also den spitzigen und scharfen Materien ein gleiches Gewicht des Opii entgegen gesetzet werden; wenn es anders mit dieser Hypothesi connectiren solte; welches aber den unvermeidlichen Tod nach sich ziehen würde. Anderer mehrern Schwierigkeiten, so sich hiebey finden, der Kürtze wegen zu geschweigen.

Fernere Schwierigkeit bey obgemeldter Hypothesi.

§. 24. Wenn sich einer unterstehen wolte, eine Kranckheit nach mechanischen Regeln und Gesetzen zu curiren, so würde er gewiß, wenn man ihm auch gleich alles dabey zugestünde, dennoch so viel Difficultäten finden, daß er die Cur wol würde müssen unterweges lassen: denn erstlich müste er von der Anzahl solcher Particulchen eine völlige Gewißheit haben, und eigentlich erkennen, wie viel von ieder Gattung insonderheit vorhanden, damit er also eine rechte Dosin von dem Medicament selbigen entgegen setzen könne: weil aber auch vieles von der Artzney, sonderlich, wenn es was pulverulentes ist, sich unter den Schleim des Magens und der Gedärme mengt, und nicht mit ins Geblüt übergehet, so muß er ferner wissen auszurechnen, wie viel solches austrage, daß es könne in der Dosi suppliret werden. Indem aber auch dasjeni-

nige, was ins Geblüt übergehet, sich ohne Unterscheid unters Geblüt menget, und mit demselben durch den gantzen Leib gleich ausgetheilet wird, daß also manchmal nicht der tausende Theil davon an den beschädigten Ort, wo es die Wirckung verrichten soll, hingelanget, daher müste er solchenfalls eine tausendfache Dosin geben; welches lauter solche Dinge sind, so sich unmöglich practiciren lassen.

§. 25. Das schwerste Dubium ist hiebey endlich auch noch dieses, daß, wenn die Zufälle bey Kranckheiten unmittelbare Effecten solcher figurirten Materien wären, und solche würden hernach durch andere Materien oder durch die Artzneyen dergestalt, wie oben gezeiget worden, corrigiret, so müste nothwendig auch die Kranckheit zugleich damit gehoben seyn: gleichwie aber solches nicht eintrift, also ists ein Zeichen, daß noch gar andere Dinge darunter verborgen stecken, und daß es mit dem menschlichen Cörper gar nicht so beschaffen sey, als wenn der Müller seine Mühle ausbessert. Was das schwerste Dubium dabey sey.

§. 26. Wenn man hingegen bedencket, wie manchmal ein Medicament, das sonst purgiret, manchesmal Brechen erwecket; und erwe- Ein Medicament kan manchmal zweyer-

leyWirckungen thun.

weget die Kraft der sympathetischen Curen, davon man doch gleichwol genugsame Experimenta machen kan, ingleichen die Kraft der Einbildung, so sich dabey kund giebet, nemlich, daß sich einer bricht, wenn er sich einbildet, er habe ein Brech-Pulver eingenommen, u. s. w. so wird man leichtlich befinden, daß das ordinaire wirckende Wesen, auch bey dem Gebrauch der Artzneyen, alle davon entstehende Wirckungen dirigire.

Woher solches komme.

§. 27. Denn die Artzneyen machen einen gewissen Sensum und Empfindung in der Natur, welcher die Bewegung in ihr aufwecket, dabey aber die Natur ihre Freyheit behält, die Wirckung zu thun, oder nicht zu thun, sie so, oder anders zu thun, u. s. w. obgleich die Empfindung selbst, wie wir **im ersten Theil im achten Capitel** gezeiget haben, eine grosse Kraft hat, die Natur gleichsam zu nöthigen.

Dasjenige, was in den Artzneyen die Natur afficiret, ist etwas sehr subtiles.

§. 28. Im übrigen, weil auch die Natur selbst von den Medicamenten, wenn sie anders recht beschaffen sind, eine merckliche Stärcke und Kraft bekommt, so ist leichtlich zu begreiffen, daß dasjenige, was in den Artzneyen eigentlich die Natur dergestalt afficiret, etwas sehr subtiles und penetrantes seyn müsse; daher man sich solches nicht unbil-

billig unter der Art und Weise des Geruchs vorstellen kan, da gewiß gar subtile Effluvia den Menschen durch den Geruch stärcken und erquicken.

§. 29. Ich habe dieses vorsetzlich etwas weitläuftiger und umständlicher ausgeführet, damit ein ieder desto leichter begreiffen könne, daß es bey Kranckheiten keinesweges auf die Vielheit der Medicamenten, und auf grosse und starcke Doses ankomme, sondern vielmehr auf die Kraft, die darinnen steckt. Dannenhero ist es gar ein ungültiger Einwurf, wenn man von einigen Medicamenten einzuwenden pfleget, was einem so ein weniges helfen könne; denn es ist in wenig Tropfen oder Granen einer guten Artzney mehr Kraft enthalten, als in einem Löffel voll von einer andern, die nicht so kräftig ist. Ursache dieser Vorstellung.

Des andern Theils
Achtes Capitel,
von dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen.

§. 1.

Es scheinet zwar etwas paradox, oder wol gar unbillig zu seyn, wenn man bey einer solchen Menge von bekannten Bey dem Ueberfluß bekannter Artzneyen,